

Vortrag

AKTUELL

Vortrag gehalten auf der Jahrestagung 2000 der Bundesprüfstelle in Nürnberg

## Konsum und Wirkung von Erotika und Pornographie mit Kindern

von Dr. Claudia Bundschuh

(Pädo-)Sexualität und Pornographie im gesellschaftspolitischen Diskurs:  
Zum historischen Wandel sexueller Normen im zwanzigsten Jahrhundert

Die von Wilfried Schneider dargestellte Veränderung der Spruchpraxis veranschaulicht sehr eindrücklich, dass gesellschaftliche Normen im Bereich Sexualität einem stetigen Wandel unterliegen. Abbildungen von nackten Frauenkörpern beispielsweise, noch in der beginnenden zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein nahezu uneingeschränktes Tabu, ist heute

allen Altersgruppen zugänglich und für uns alle ein gewohnter Anblick.

Unser gegenwärtiges Sexualverständnis ist wesentlich geprägt durch den liberalen Diskurs der 1960er und 1970er. Im Kontext der StudentInnenbewegung wurde Sexualität als Feld der Disziplinierung und politischen Zurichtung des Menschen für kapitalistische Ökonomien begriffen. Die

Unterdrückung der Sexualität, ehemals gedacht als Notwendigkeit für einen gesunden Geist und einen gesunden Körper, wurde nun als Ursache von Krankheit, Liebes- und Arbeitsunfähigkeit betrachtet. Die Hoffnung der Bewegung war es, durch eine Abschaffung repressiver Sexualnormen und Moralvorstellungen eine tiefgreifende Veränderung der Gesellschaft zu erreichen.

Aus der Überzeugung heraus, dass die bis dahin in der Sexualerziehung praktizierte Unterdrückung und Verleugnung der kindlichen Sexualität diesem Erneuerungsprozess nicht dienen kann, wurde auch verstärkt das Vorhandensein und das Recht der Kinder auf entsprechende Erfahrungen herausgestellt. Ebenso wurden sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen neu diskutiert. Die gesellschaftliche Bewertung entsprechender Handlungen als in jedem Fall bestrafungswürdige ‚Unzucht‘ wurde als völlig unangemessen kritisiert. Unter Berufung auf unterschiedliche Studien wurde behauptet, dass Kinder in „gewaltfreien“ Beziehungen nicht geschädigt werden. Die Schutzaltergrenze bei 14 Jahren galt nunmehr als rational nicht begründbar und wurde als Spiegel von emotionalen Vorurteilen, von Sexualangst und von Abwehr deklariert.

Erotika und Pornographie wurden in diesem Kontext ebenfalls eine nicht unwesentliche positive Wirkung zugesprochen. Es wurde angenommen, dass der Konsum entsprechender Darstellungen dazu beitragen könne, die Sexualität von ihren bisherigen ‚Deformationen‘ zu befreien und deviantem Sexualverhalten vorzubeugen.

Zu Beginn der 70er Jahre gerieten die propagierten Formen einer Befreiung der unterdrückten Sexualität zunehmend in die Kritik. Die Begründerinnen der zweiten deutschen Frauenbewegung lenkten den Blick in den folgenden Jahren auf einen von der 68-Bewegung weitgehend ausgeklammerten Aspekt: auf die fast alltägliche Verknüpfung von Sexualität und Gewalt.

Die Problemdarstellung und -analyse setzte zunächst bei heterosexuellen Kontakten zwischen Erwachsenen an. Protestbewegungen richteten sich nicht zuletzt gegen die Vermarktung und Herabwürdigung des weiblichen Körpers in der Pornographie, da ein enger Zusammenhang zwischen dargestellter und real praktizierter Erniedrigung von und Gewalt gegen Frauen vermutet wurde.

Die in vielen Städten Anfang der 80er Jahre entstehenden Selbsthilfegruppen für betroffene Frauen und Mädchen trugen durch Öffentlichkeitsarbeit (Ausstellungen, Symposien u.v.m.) dazu bei, dass auch sexuelle Kontakte zwischen Kindern und Erwachsenen wieder zum Thema wurden, jedoch nicht mehr als selten gewaltsame, nicht schädigende, zuweilen sogar positive Erlebnisse, sondern als „sexueller Kindesmissbrauch“.

Insbesondere die Debatte über sexuelle Gewalt, über ihre unterschiedlichen Formen, ihre Häufigkeit und ihre Folgen, zeigt in der Gegenwart zunehmend ihre Wirkung auf Einordnungen, Wertungen und alltägliche Umgangsformen im Bereich Sexualität.

Während die Sexualmoral tendenziell im Verschwinden begriffen ist, tritt nach Schmidt (1996) an ihre Stelle die sogenannte Verhandlungsmoral als Bewertungsgrundlage. Dabei ist „der ausdrückliche verbale Konsens (...) die zentrale Kategorie“, „nicht mehr sexuelle Handlungen oder Praktiken werden bewertet, sondern die Art und Weise ihres Zustandekommens“. Konkret bedeutet das nach Schmidt: „Ob hetero- homo- oder bisexuell, ehelich oder außerehelich, genital, anal oder oral, zart oder ruppig, bieder oder raffiniert, sadistisch oder masochistisch, all dies ist ohne Belang. Von Belang ist, dass es ausgehandelt wird“ (S. 12).

Folge dieser Veränderung wird seiner Einschätzung nach sein, dass viele, bislang als abweichend und bestrafungs- bzw. behandlungsbedürftig kategorisierte Sexualformen sich in naher Zukunft gleich der „normalen“ Heterosexualität als sogenannte Lebensstile etablieren, wie beispielsweise bei der Homosexualität schon weitgehend geschehen. Von dem Wandlungsprozess ausgenommen bleiben weiterhin jene sexuelle Variationen, in denen eine Konsensbildung bzw. eine Einvernehmlichkeit der Beteiligten aufgrund ungleicher Machtverhältnisse und Kompetenzen nicht möglich ist.

### **Gegenwärtige gesellschaftspolitische Kategorisierung von Pädosexualität**

Eine der sexuellen Variationen, die von diesem Deutungswandel ausgeschlossen bleiben, stellt die Pädosexualität dar. Die Sexualität ist hier eingebettet in eine Beziehung, die durch ein strukturelles Machtgefälle gekennzeichnet ist. Zudem bleibt die psychosexuelle und die physische Entwicklung des Kindes hinter der des Erwachsenen zurück.

Gesellschaftliche Ächtung und Sanktionierung werden in Kenntnis der Folgen für die Kinder daher auch weiterhin bestehen bleiben. Ebenfalls bestehen bleibt die Notwendigkeit, verbale Präsentationen und mediale Darstellungen zu unterbinden, die als Legitimations- oder Motivationsgrundlage für pädosexuelle Handlungen wirksam werden können.

Ächtung und Bestrafung von Pädosexualität und damit verbundenen Tathandlungen (Kinderprostitution, Pornographie mit Kindern) sind indessen aber immer nur begrenzt wirksame Maßnahmen. Ein umfassender Schutz von Kindern vor sexueller und pornographischer Ausbeutung kann langfristig nur gewährleistet werden, wenn es gelingt, dem Wunsch nach Sexualität mit Kindern und damit auch dem Be-

darf an Pornographie mit Kindern entgegenzuwirken.

### **Entstehungsbedingungen von Pädosexualität**

Der letztgenannte Grundgedanke war Anlass für ein Forschungsprojekt über die "Entstehungsbedingungen von Pädosexualität". Das Forschungsprojekt mit einer Laufzeit von vier Jahren wurde finanziert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und war angesiedelt am Interdisziplinären Frauenforschungszentrum der Universität Bielefeld.

Zur Eruierung möglicher Entstehungsbedingungen dieser sexuellen Orientierung wurden im Rahmen einer Dunkelfeldstudie 20 Pädosexuelle über ihre Biographien befragt. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte nach Kriterien, welche die Sexualwissenschaft für Pädosexualität als sexuelle Perversion bzw. Paraphilie definiert. Danach wird Pädosexualität umschrieben als ein vorwiegend oder ausschließlich auf Kinder gerichtetes sexuelles Begehren, das überdauernd besteht. Die erotisch-sexuelle Anziehung nimmt ab, wenn die jeweiligen PartnerInnen ihre kindliche Ausstrahlung verlieren, sichtbar werdend an der Zunahme der Körperbehaarung, am Verlust des kindlichen Gesichtsausdrucks, am Verlust der kindlichen Naivität u.ä. Sexuelle Kontakte zu Erwachsenen finden selten oder gar nicht statt. Wenn sie vorkommen, haben sie meist situativen Charakter und entwickeln sich auf Initiative des/der jeweiligen PartnerIn.

Pädosexualität ist nach bisherigen Erkenntnissen ein im wesentlichen männlich geprägtes Problem. Wohl gibt es Frauen, die Kinder zur Befriedigung ihrer sexuellen Bedürfnisse ausbeuten. Es fehlen bislang jedoch weitgehend dokumentierte Fälle von Frauen, deren sexuelles Begehren vorwiegend oder ausschließlich auf Kinder gerichtet ist.

Ein Themenkomplex in der Befragung waren mediale Darstellungen von Erotik und Sexualität. D.h. wir wollten wissen, ob und inwiefern erotische und/oder sexuelle Darstellungen im allgemeinen und speziell mit Kindern einen Einfluss auf die Entstehung und den Umgang mit einer sexuellen Vorliebe für Mädchen oder Jungen haben.

Dieser Aspekt wird im folgenden gesondert beleuchtet. Vorab lässt sich jedoch schon festhalten: Der Konsum von Pornographie kann nach bisherigen Erkenntnissen für sich allein keine pädosexuelle Präferenz hervorrufen. Wohl aber gibt es hinreichend Grund zur Annahme, dass mediale Darstellungen von Erotik und Sexualität im Allgemeinen einen entscheidenden Einfluss auf die psychosexuelle Entwicklung von Jungen haben. Spezielle Darstellungen mit Kindern scheinen im Hinblick auf die Hemmschwelle gegenüber der Umsetzung von Wunschphantasien in reale Praxis wirk-

sam zu werden, weil sie diesbezüglich eine bedeutsame Legitimationsgrundlage bieten.

Durch den Vergleich der Interviewdaten aller 20 Befragten wurden drei unterschiedliche Verlaufsformen einer pädosexuellen Entwicklung erkennbar. Anhand der drei Verlaufsformen konnten drei Fallgruppen gebildet werden. Sie weisen Unterschiede in zwei Aspekten auf:

1. unterscheiden sich die drei Fallgruppen im Hinblick auf Besonderheiten in den biographischen Erfahrungen. D.h., die Schilderungen und Deutungen von zurückliegenden familiären, sozialen und psychosexuellen Lebensereignissen und -bedingungen weisen für jede Fallgruppe andere spezifische Besonderheiten auf.
2. unterscheiden sich die drei Fallgruppen hinsichtlich der bevorzugten PartnerInnen. Jede der drei Fallgruppen bevorzugt eine jeweils andere Merkmalskombination bei Kindern. (Bei zwei Fallgruppen ist das sexuelle Begehren auf Jungen gerichtet. Die Befragten der einen Gruppe fühlen sich jedoch durch einen anderen Jungentyp angezogen als die Befragten der anderen Gruppe. Befragte der dritten Gruppe bevorzugten demgegenüber ausschließlich Mädchen).

In den gruppenspezifischen Objektwahlen spiegeln sich gruppenspezifische kindliche Erfahrungen wieder und zwar Erfahrungen in Fürsorgeverhältnissen und damit verbundene Konsequenzen für das kindliche Selbstwertgefühl, die Bindungsfähigkeit und die sozial-emotionale Handlungskompetenz.

Dass die Befragten alle ihre biographischen Erfahrungen in der spezifischen Form, d.h. mit der Ausbildung einer Pädosexualität verarbeitet haben, hat damit zu tun, dass sie männliche Kinder waren. Stereotype Vorstellungen von Männlichkeit bildeten sozusagen die Hintergrundfolie für die Interpretation und Bewertung ihres Verhaltens und ihrer Selbstpräsentation durch andere und für die Interpretation und Bewertung ihres Verhaltens und ihrer Selbstpräsentation durch sie selbst.

Alle Befragten haben sich im Zuge ihrer Sozialisation die Vorstellung angeeignet, dass sie Anerkennung, Wertgefühl und Zugehörigkeit nur erwerben können, wenn sie ihre Männlichkeit tatkräftig unter Beweis stellten. Als Beweise dienten in ihrem Erleben Stärke, Mut, Rationalität, Leistung und insbesondere Sexualität.

Auf dieser Hintergrundfolie Männlichkeit haben nach den Ergebnissen der Studie wiederum vier Faktoren in besonderer Weise wirksam geworden:

1. Spezifische Erfahrungen in Herkunftssystem und in der Peer-Group im Kindesalter, aus denen besondere Pro-

- blemlagen resultieren
- II Das Ausbleiben von Hilfestellungen zur Verarbeitung der besonderen Problemlagen
  - III. Die frühzeitige Erfahrung, dass emotionale und sexuelle Kontakte mit Kindern eines Geschlechts und einer bestimmten Altersgruppe sich eignen, um bestimmte Defizite in Bedürfnisstruktur und/oder Verletzungen zu kompensieren
  - IV Das Ausbleiben von gesellschaftlicher Intervention zur Verhinderung der Manifestierung pädosexueller Erregungsmuster und das Ausbleiben von gesellschaftlicher Sanktion zur Stabilisierung der Hemmschwelle gegenüber pädosexuellen Handlungen

Die ersten beiden Faktoren haben dazu beigetragen, dass die Befragten altersangemessene Menschen mit zunehmendem Erwachsenwerden als emotional und sexuell nicht bedürfnisadäquat erlebten.

Die ausbleibende Hilfestellung zur Verarbeitung der spezifischen Problemlagen war wesentlich dadurch bedingt, dass Jungen nicht als Opfer und hilfsbedürftig anerkannt sind. Von ihnen wird erwartet, dass sie Probleme selbstaktiv lösen, stark, mutig, tapfer sind. Diese Vorstellungen spiegeln insbesondere die medialen Präsentationen von Männlichkeit wieder, die gerade für Jungen ein wichtiger Orientierungsrahmen für ihr Selbstbild sind. Denn Jungen fehlen im kindlichen Alltag i. d. R. beständig verfügbare männliche Bezugspersonen, aus Fleisch und Blut, da nach wie vor vorwiegend Frauen mit der Aufzucht und Pflege betraut sind.

Medialen Darstellungen vermitteln Jungen, dass das Aushalten und Ausüben von Schmerz und Gewalt, nicht aber das Erleiden solcher Erfahrungen Männlichkeit beweist. Angst, Hilflosigkeit, Schutzbedürfnis gelten als unmännlich und führen in der Einschätzung von Jungen zur Ausgrenzung aus der eigenen Geschlechtergruppe.

Diese Deutung hinderte die Befragten der Studie auch daran, von sich aus Hilfe zu suchen. Eine problemadäquate Verarbeitung blieb folglich aus. Die Bedürfnisstruktur blieb auf kindlichem Niveau fixiert oder aber es blieben extreme Selbstzweifel bestehen in Verbindung mit der Einschätzung, nicht Manns- genug zu sein, um die Befriedigung der eigenen Bedürfnisse einzufordern.

Warum aber nun bevorzugen die Befragten speziell Kinder und nicht andere, ebenfalls schwächere Personengruppen, und warum kommt der Sexualität in diesem Kontext eine so tragende Rolle zu?

Die Faktoren drei und vier können hier Anhaltspunkte für eine Erklärung zu liefern. Die Befragten hatten in Pubertät oder Jugend die konkrete Erfahrung gemacht, dass Kontakte zu Kindern und speziell sexuelle Kontakte sich eignen, Defizite in der

Bedürfnisstruktur und/oder Verletzungen zu kompensieren. Dabei haben mediale Präsentationen, wie es scheint, wiederum einen nicht unerheblichen Einfluss. Medien sind gerade im Bereich Sexualität wichtige Sozialisationsagenten. Literarische und filmische Darstellungen von Erotik und Sexualität stoßen bei Kindern vor allem deshalb auf großes Interesse, weil sie Informationen zum Thema liefern, die in Familie und Schule noch weitgehend tabuisiert werden. Und Kinder wachsen gleichsam mit Vorstellung auf, dass Dinge, die in Zeitschriften, Büchern oder Filmen scheinbar dokumentiert sind, die Realität widerspiegeln.

Die Befragten der Studie waren, wenn überhaupt, von Eltern und Schule nur über rein technische Dinge aufgeklärt worden. Den Großteil ihres Wissens und ihrer Vorstellungen eigneten sie sich über Gespräche mit Gleichaltrigen, über Jugendmedien wie z. B. Bravo und über erotische und pornographische Magazine und Filme an.

Mädchen erfahren im Zuge dessen schon relativ früh, dass Sexualität etwas ist, das Männer mit ihnen machen; ihr Part besteht in ihrer Wahrnehmung darin, sich für den männlichen Blick attraktiv zu machen. Die von uns Befragten haben als Jungen demgegenüber erfahren, dass sexuelle Leistung, Aktivität und Dominanz über Frauen sowie eine große Zahl von Eroberungen quasi notwendige und identitätsstützende Praxen für männliche Menschen sind und dass insbesondere sexualisierte Gewalt als Mittel zur Herstellung und Bestätigung von Männlichkeit gilt. Sie lernten außerdem, dass der Wunsch nach körperlicher Nähe, Zärtlichkeit, Wärme und Geborgenheit nicht ins gängige Männerbild passt - dass die einzig legitime Form des Auslebens solcher Bedürfnisse die Sexualität ist, die paradoxerweise aber zärtliche Berührungen und Umarmungen nur als Hinführung auf das Ziel, den Leistungs- und Männlichkeitsbeweis Sexualität, erlaubt.

Die Aneignung dieser Deutungsmuster kann dazu führen, dass jede körperliche Annäherung seitens eines Kindes oder einer Frau als Beleg für sexuelles Interesse gewertet wird. Entsprechende Interpretationen finden sich dann auch in den Schilderungen der erwachsenen Pädosexuellen wieder. Jungen, die sich an sie schmiegt, wurde von den Befragten wiederholt unterstellt, dass sie Sex wollten.

Des weiteren wird Sexualität als notwendiger Bestandteil der pädosexuellen Beziehungen erlebt, da er die Erfahrung von körperlicher Wärme und Zärtlichkeit ermöglicht. Das Erleben der eigenen Potenz, Aktivität und Dominanz kompensiert die beständigen männlichen Selbstzweifel, die aus den frühen Erfahrungen resultieren.

Das Ausbleiben von Intervention kann nach den Ergebnissen der Studie dazu beitragen, dass sich die pädosexuellen Erregungsmuster durch ständige Reinsze-

nierungen in Phantasie und z.T. auch in der Praxis verfestigen. Ausbleibende Sanktionen und erreichbare Ressourcen zur Aneignung von Rechtfertigungsstrategien fördern die Senkung der Hemmschwelle gegenüber der Umsetzung von pädosexuellen Wunschphantasien in reale Tathandlungen.

### **Wirkung und Funktion von Erotika und Pornographie mit Kindern**

16 der befragten Pädosexuellen der Studie greifen nach eigenen Angaben in unbekannter Häufigkeit pornographische Produkte mit Kindern zurück. Drei weitere haben nach eigenen Angaben bislang erfolglos versucht, in den Besitz entsprechender Produkte zu gelangen. Allen zugänglich waren sogenannte Kindererotika.

Wie die Ergebnisse der Studie, aber auch Praxisberichte von TätertherapeutInnen deutlich machen, kann der Konsum entsprechender Darstellungen neben einer Vielzahl anderer Faktoren eine Herabsetzung der Hemmschwelle bewirken, weil er in zweierlei Hinsicht das Material für Rechtfertigungsstrategien und einen Abbau des Unrechtsbewusstseins liefert.

Erotische und pornographische Darstellungen mit Kindern werden von Pädosexuellen einmal als Bestätigung der scheinbar weiten Verbreitung sexueller Interessen an Kindern interpretiert. Während einige der Befragten vor einem Erstkontakt mit entsprechenden Materialien noch der Überzeugung waren, mehr oder weniger allein mit diesen gesellschaftlich geächteten Bedürfnissen zu sein und entsprechend unter diesem Gefühl der Isolation litten, erlebten sie sich nach dem Erstkontakt zugehörig zu einer gesellschaftlich vorhandenen Gruppe. Damit sank der Leidensdruck und der Wunsch nach einer Veränderung der sexuellen Präferenz. Als Beispiel sei hier der Interviewpartner Roland genannt. Er hatte sich lange Jahre gewünscht, von seiner pädosexuellen Präferenz loszukommen und wäre in der Zeit eigenen Angaben zufolge auch zu vielen Maßnahmen bereit gewesen, die diesbezüglich Erfolg versprochen hätten. Ein Wendepunkt in seiner Selbstkonstruktion trat ein, als er irgendwann an einem Kiosk ein Pädomagazin entdeckte. Im Wissen, dass ein solches Produkt auch noch andere Abnehmer haben muss, nahm Kontakt zum Herausgeber des Blattes auf und lernte so andere Pädosexuelle kennen, die seinen Leidensdruck erheblich minderten, denn "das waren endlich mal Pädos zum Anfassen: Die gleichen Leute, die gleichen Ideen, die gleichen Sorgen und die gleichen sexuellen Interessen wie ich. Nachdem ich hier endlich Pädos kennen gelernt habe, die auf Jungs stehen, das war mir ja vorher vorenthalten, habe ich aufgehört, gegen mich zu kämpfen, gegen mein Pädosein zu kämpfen".

Den sogenannten Kindererotika, d.h. schlichten Nacktdarstellungen von Kindern

wie beispielsweise in den FKK-Magazinen kommt in dem Zusammenhang noch einmal eine besondere Bedeutung zu. Jeder Pädosexuelle weiß, dass entsprechende Produkte nicht für Kinder hergestellt werden, sondern für Erwachsene, die einen erotischen Reiz an Kindern entdecken. Da sie im Unterschied zu Kinderpornographie jedoch nicht unter Strafe gestellt und damit nicht in gleicher Weise gesellschaftlich geächtet wird, kann sie als Ausdruck einer zumindest partiellen gesellschaftlichen Toleranz gegenüber erotischen Interessen an Kindern gedeutet werden.

Einschlägige Darstellungen werden von Pädosexuellen des weiteren als Zeichen der kindlichen Bereitwilligkeit zu sexuellen Kontakten gedeutet. Speziell für Kinderpornographie gilt, dass die aktive Beteiligung der Mädchen und Jungen als Beleg dafür behauptet wird, dass Kinder gern und lustvoll Formen der erwachsenen Sexualität untereinander und mit Erwachsenen praktizieren. Ausgenommen sind Materialien, die das Leiden der Kinder bewusst herausstellen. Da die Produzenten aber die Bedürfnisse ihrer Konsumenten kennen, werden Kinder häufig dazu genötigt, durch Mimik und Verhalten ein lustvolles Agieren zum Ausdruck zu bringen, und sie haben damit auch Erfolg, wie die Ausführungen des Interviewpartners Peter zeigen. Er sagte: "sobald ein Porno also wirklich Natürlichkeit ausstrahlt und die Freude der Akteure zum Ausdruck bringt und wirklich die Hingabe und den Einsatz und das Engagement, was man bei vielen Sachen wirklich hat, und man wirklich die strahlenden Kindergesichter dabei sieht, die also einfach zeigen, wie toll sie ihren Sex finden und den Sex den sie machen, wie viel Spaß ihnen das selber macht, dann finde ich das als eine wunderbare ganz tolle Sache".

Sogenannte Kindererotika können für sich allein genommen diesen Eindruck nicht immer vermitteln. Hier sorgen nicht selten allerdings die schriftlichen Kommentierungen dafür, dass das gewünschte Bild vom bereitwilligen Kind konstruiert werden kann. Als Beispiel sei hier einmal eine Ausgabe der "Sonnenfreunde Sonderhefte" genannt. Zu Nacktaufnahmen von Jungen, bei denen des Penis von sämtlichen Jungen deutlich sichtbar, z. T. auch im Zentrum des Bildes liegt, steht dann beispielsweise zu lesen: "Kleine Jungs sind neugierig, wollen alles wissen, alles betrachten, alles berühren, alles erkunden". Dieses Zitat findet sich in leicht veränderter Fassung immer wieder in den Rechtfertigungsstrategien von Pädosexuellen. Es lautet dann: "Kleine Jungs sind *sexuell* neugierig, wollen *sexuell* alles wissen, betrachten, berühren, erkunden". Als zweites Beispiel sind die inzwischen vermutlich allen bekannten Abbildungen aus der Frauenzeitschrift Vogue im letzten Jahr zu nennen. Zwei Mädchen werden in unterschiedlichen

Posen nackt abgebildet. Auffällig ist neben der Nacktheit das Styling: Die Mädchen sind geschminkt und zwar in einer Form, wie es erwachsene Frauen tun, um sexuell attraktiv zu sein, d.h. stark geschminkte Lippen und Augen, lackierte Fingernägel, Lockenpracht. Der Text suggeriert, dass es die Mädchen selbst waren, die eine solche Abrichtung auf den männlichen Blick forderten. So steht zu lesen, dass Anna richtige Farben *verlangt* und *keine Ruhe gibt*, bis sie pinkfarbenen Lippenstift und glitzernden Lidschatten bekommt, dass sie die *Fähigkeit zum Flirt mit der Kamera* hat. Dem/der BetrachterIn legt diese Darstellung von Mädchen als attraktive Sexualobjekte in Verbindung mit dem Zitat "ein Mädchen wird immer schon als Frau geboren" insbesondere eine Schlussfolgerung nahe: Mädchen sind kleine Lollitas, aufreizend und verführerisch. Sie wollen sein wie erwachsene Frauen, sexuell begehrenswert.

Ähnlich wie Menschen mit anderen sexuellen Präferenzen nutzen Pädosexuelle erotische und pornographische Darstellungen mit Kindern darüber hinaus zur sexuellen Stimulation bei der Selbstbefriedigung. Während Pornographie einen Handlungsablauf vorgibt, der nicht immer den eigenen Vorstellungen entspricht, ermöglichen Kindererotika eher die Integration individueller Wunschphantasien und werden deshalb nicht selten bevorzugt. Die Interviewpartner gaben entsprechend fast durchgängig an, diesbezüglich auch ausreichend gut versorgt zu sein.

Pädosexuelle selbst schrieben den Materialien eine Ventilfunktion zu bzw. deuten sie als mehr oder weniger befriedigende Möglichkeit, ihre sexuellen Phantasien auszuleben. Erfahrungen von Tätertherapeuten belegen allerdings eher das Gegenteil: d.h. der Konsum schafft danach keine Entlastung, sondern er erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die pädosexuellen Wünsche in die Realität umgesetzt werden. Einer der Befragten bestätigte diese Annahme. Dieter verschafft der Konsum eigenen Angaben zufolge keine Entspannung, sondern: "Wenn ich mir also so Porno-Filme mal angekuckt habe bei anderen, es war die Hölle danach...Also da werde ich irre im Kopf. Das kann ich ja überhaupt nicht mehr so klar kriegen".

Kinderpornographie wird von Pädosexuellen häufig auch dazu verwendet, die Hemmschwelle der bevorzugten Mädchen

oder Jungen herabzusetzen. Zur Veranschaulichung möglicher Sexualpraktiken werden zunächst Filme mit erwachsenen DarstellerInnen gezeigt. Sie sollen Kindern vermitteln, dass Sexualität ein lustvolles und sozial akzeptiertes Unterfangen ist. Der Vorführung sog. einfacher Pornographie folgt das Zeigen von Kinderpornographie. Sie soll belegen, dass auch Kinder lustvoll Sexualität mit Erwachsenen oder untereinander ausleben.

Auch Kindererotika eignen sich zur Herabsetzung kindlicher Hemmschwellen. Sie legen die Sichtweise nahe, dass viele andere Kinder sich scheinbar völlig unbefangen nackt vor anderen bewegen und sich auch gern berühren lassen.

Schließlich und endlich werden entsprechende Darstellungen auch als Tauschobjekte für den Zugang zu bislang unbekanntem Kindern genutzt.

### **Abschließende Bemerkungen**

Anhand der Studie lassen sich weder im Hinblick auf die Entstehungsbedingungen noch im Hinblick auf die Wirkung von Kindererotika und – pornographie verallgemeinerbare Aussagen formulieren. Denn eine Befragung von 20 Personen kann nicht als repräsentativ für die Gesamtgruppe der Pädosexuellen angenommen werden.

Jedoch liefern die Ergebnisse und auch Praxiserfahrungen aus unterschiedlichen sozialen Tätigkeitsfeldern hinreichend Grund zur Annahme, dass erotische und pornographische Darstellungen, die Sexualisierung von kindlichen Körpern dem Kindeswohl nicht dienlich sein kann. Sie bergen die Gefahr in sich, die Hemmschwelle zur Umsetzung der sexuellen Wünsche bei Pädosexuellen zu senken, weil sie sich als Legitimationsgrundlage für pädosexuelle Praxis nutzen lassen. Sie vermitteln sich Kindern als Druck, Grenzüberschreitungen zuzulassen, um zugehörig zu sein, eigene Schamgefühle und innere Abwehr zu überwinden, um nicht als unnormale ausgegrenzt zu werden und die vielleicht wichtige Zuwendung zu verlieren.

Das Verbot von Kinderpornographie und Kindererotika allein kann der Problematik der sexuellen Gewalt gegen Kinder mit Sicherheit nicht allein hinreichend begegnen. Wohl aber ist anzunehmen, dass eine gezielte Reduzierung des Marktes für entsprechende Materialien ein wichtiger Bestandteil für den Kinderschutz ist.